

leitung mehr als 15 Meter entfernt oder ungünstig gelegen sind, für ihre Anschlussleitungen Kosten abgefordert worden seien.

Herr Stadtrat Justizrath Landrock erwidert hierauf, daß der Rath denjenigen Hausbesitzern wegen der Bezahlung dieser Kosten in ausgiebigster Weise entgegengekommen sei. Hierauf geh. Sitzung.

Der Einödsee.

Eine Hochlandsgeschichte von Georg Höder.
(6. Fortsetzung.)

Als die Mitternacht sich der Erde näherte, wurde es stiller an dem See; der Sturm hatte sich gelegt und aus den grossen Wolken flammte hin und wieder ein grosser Blitzstrahl auf, von fern rollendem Donner begleitet. Durch die Stille der Nacht ertönte jetzt das Geräusch von naher kommenden Schritten und eine rauhe Stimme wurde hörbar, die halb unterdrückt ein Liedchen sang, wie um sich Muth zu machen in den Schrecken der Finsterniß.

Wer näher hinschaute, hätte bei einem erneuten Wetterleuchten in der vorsichtig dahin schleichenden, mit einem schweren Pack belasteten Gestalt den Toni Schwarzlacher erkennen können, der den Stufen schubbereit in der einen freien Hand trug und ab und zu stille stand und sich umdrehte, als ob er ein schlechtes Gewissen habe und befürchte, eine kalte Geisterfaust könne ihn jeden Augenblick erfassen. Endlich hatte der Burck das Kreuz des Weidenmattes erreicht und nachdem er die schwere Last niedergeworfen hatte, welche er bisher auf der linken Schulter getragen, kauerte er sich in einiger Entfernung von dieser und dem Ufergebüsch hart vor dem jähren Sturze des Felsens nieder, der an dieser Stelle den See begrenzte.

Der Toni Schwarzlacher blieb in halb sitzender Lage mit auf die Hand gestützte Kopfe auf dem moosbewachsenen Gestein liegen und lauschte angestrengt in die Nacht hinaus. Sein Hirn durchzuden dabei wirre, sich widersprechende Gedanken. Er war ein Abenteuerer der nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hatte, und schon lange war er darauf bedacht gewesen, seine traurige, kümmerliche Existenz mit einer besseren zu vertauschen. Bisher hatte ihm dies aber nicht gelingen wollen und von selbst hatte ihm die Natur ein gar lärgliches Loos geboten. An dem schmalen Ufer des Sees war sein Raum mehr übrig, und der Toni Schwarzlacher mußte sehen, wo er selbst sein Brot erschwinge. Zu geregelter Arbeit aber hatte der Burck wenig Lust und selbst wenn er an ernstes und anstrengendes Schaffen gewohnt gewesen wäre, so hätte es doch wenig genug Arbeit für ihn gegeben in dem Heimathedort; denn die Einwohner desselben waren größtentheils arm und ihre eignen Häuser genügten vollkommen, das lärgliche Land zu bewirtschaften, welches sie ihr Eigen nannten. Wenn der Wald nicht gewesen wäre mit seinem zahllosen Wildstand und der Toni Schwarzlacher nicht ein sicheres Auge und eine gut treffende Büchse besessen hätte, dann wäre es schlimmer gestanden mit seinem Unterhalte; soeben dachte er trotzig bei sich, daß der Wald frei sei für die Gelfüste eines jedweden und daß nur ungeredete Tyrannen der Großen der Allgemeinheit ihn vorenthalten konnte. So machte er sich kein Gewissen daraus, bei Tag und bei Nacht, wenn er nur irgend sich sicher glaubte, hinaus zu schleichen in den Wald und einem tüchtigen Bod eine Kugel auf den Fels zu brechen. Für ein stärkeres Thier erzielte er immer, wenn er es glücklich an den Zwischenhändler gebracht, seine 14 bis 18 Gulden, und damit vermochte der gewissenlose Burck seine paar Wochen durchzukommen, denn für einen guten Trunk ließ er Alles andere im Stich. Wenn das Geld in alle Winde zerstreut war, dann stand ja der Wald noch da und mancher Bod war nach der Ansicht des Toni Schwarzlacher zu viel in demselben. So hatte er es die letzten Jahre hindurch getrieben und bisher war es ihm immer geglückt, mit heller Haut davon zu kommen. Heute morgen war sein Gedankenfang plötzlich auf eine andere Spur gelenkt worden, und als er den Jägersepp in die Augen bekommen hatte, der doch früher mit ihm auf einer Schulbank gesessen hatte, und nun auf einmal eine Art Respektsperson für ihn vorstellte, da war der Reiz in ihm aufgelohten, daß er es nicht ebenso gut haben konnte, wie sein ehemaliger Schulkamerad.

Die Erbsenz hatte der Toni Schwarzlacher dazu schon lange verstoßenerweise mit verliebten Blicken angeschaut und es hatte ihn oft gewundert, daß das spröde Mädchen so gar nichts von ihm wissen wollte und ihre Liebe dem blonden Josph zuwandte, der doch lange kein so hübscher und schneller Burck war wie er, der Toni Schwarzlacher. Der Wunsch aber ist der Vater des Gedanken und so war in einer halben Weinlaune plötzlich in dem verschlagenen Burcken der Plan aufgetaucht, den Vater der Erbsenz mit Güte oder Gewalt dazu zu bereiten, daß er ihm das Mädchen zum Weibe gebe und dieses im Nothfall dazu zwänge, die Seine zu werden. Der Toni Schwarzlacher kamte genau die schwache Seite des alten Herbergswirthes, er wußte, daß der Tod seines einzigen hoffnungsvollen Sohnes ein ewig wunder Punkt in seinem Herzen war und daß, so besonnen und überlegt sonst der Herbergswirth war, er sich leicht zu Ungedrigkeiten und leidenschaftlichen Ausbrüchen hinreißen ließ, wenn die Rede auf den erstschossenen Andres kam. Darauf hatte der verschmitzte Burck seinen Plan gebaut und er wußte sicher, daß, wenn es ihm gelungen war, den Herbergswirth zur Höhe des Einödsees herauszubringen, er diesem auch zu zwingen vermochte, ihm die Erbsenz zu geben.

Der Toni Schwarzlacher war ein halstarriger, tollkühner Burck, wie sich viele finden in den Gebirgslanden, und einer

plötzlich Idee zu lieb war er im Stande, ganze Abenteuer zu vollbringen. So schreckte er auch vor einer Gewaltthat nicht zurück, wenn es galt, sich eine gesicherte und behagliche Existenz zu verschaffen und vor allen Dingen noch ein liebreizendes Mädchen zum Eheweib dafür zu bekommen. Aber das Herz klopfte ihm doch unwillkürlich, wenn er daran dachte, dem starren und unerbittlich strengen Herbergswirth entgegenzutreten und diesem eine so tollkühne Forderung vorzulegen. Es hing viel ab von dem Gelingen dieses schlau ausgedachten Planes; denn wenn dieser fehlgeschlug, dann konnte der abgeschossene Pfeil leicht auf seine Brust zurückfliegen und ihm zum Verderben werden. Aber in dem Herzen des Toni Schwarzlacher war kein Raum für lange nüchterne Erwägung. Wie er bei dem Kirchweihfest gewohnt war, ohne langes Ueberlegen, wer der Schuldige sei, daraufzuschlagen und selbst ein paar Böcher in den Kopf mit in den Kauf zu nehmen, so dachte er auch hier kurz entschlossen, die Sache auf gut Glück anzufassen und wenn möglich, sie zu einem gedeihlichen Ende zu führen.

Deshalb starrte er gespannt in die herrschende Finsterniß hinaus und horchte angestrengt, ob sich nicht der erkohnte Schritt des Herbergswirthes vernehmen lasse. Diefem hatte es unterdessen den ganzen Tag keine Ruhe gelassen. Die Worte des Burcken vom Morgen waren auf einen zu furchtbaren Boden in seinem Herzen gefallen und der alte Mann war so Feuer und Flamme geworden, daß er die ihm inwohnende Vorsicht und Ueberlegung für dieses Mal ganz verläumte. Wenn der Förster in der Ausübung seines Berufes nicht seinen Sohn erschossen hatte, dann war sein Bus durch die Kugel eines Meuchelmörders gefallen, dachte der Herbergswirth bei sich und sein Herz bäumte sich jäh dabei auf. Dann war es keine Pflicht fogar, seinen todtten Sohn zu rächen, und wenn der Toni Schwarzlacher ihm wirklich die Mittel und Wege dazu angab, ihm womöglich gar den Thäter selbst bezeichnede, dann sollte es ihm auch auf eine gute Belohnung nicht ankommen. Der Herbergswirth war weit entfernt davon, zu denken, daß der schlaue Burck ihm in eine Falle zu locken vermöge; denn er hatte keine Ahnung davon, daß der Toni Schwarzlacher die Erbsenz lieber sah, als diese ihn. Selbst wenn der Herbergswirth aber besichtigt hätte, daß der Burck etwas Schlechtes mit ihm vorhabe, konnte, so hätte ihn dies doch nicht zurückgehalten, den Versuch zu machen, den wahren Mörder seines Sohnes zu erfassen; dazu war der alte Mann viel zu trotzig und zu eigensinnig. So machte er sich nach der zehnten Abendstunde denn auch wirklich auf den Weg nach dem Einödsee. Den ganzen Tag über hatte er noch nicht daran gedacht, welche grauenvolle Sagen mit dem See verbunden waren; je mehr er aber durch den schweigenden, finsternen Wald in die Höhe strom, desto mehr legte sich nun ein geheimner Schauer auf sein Herz. Der Herbergswirth war nicht weniger als feig und in seinen jüngeren Jahren hatte er es auf den Kirchweihen bewiesen, daß mit ihm nicht zu spaßen war und daß er über ein paar Achtung gebietende Häuser verfügte, aber er war ein einfacher Mensch und gleich den meisten Bauern obergläubisch bis zum höchsten Grade. Schon das bloße Anhören der Geschichten, welche man von dem See erzählte, hatte ihn gruseln gemacht und es wäre ihm keinesfalls wunderbar vorgekommen, wenn in Wirklichkeit ein feuchtes Seeweib aus dem Wasser heraufgetaucht wäre.

Als der Herbergswirth deshalb nach langer anstrengender Wanderung die Höhe des Einödsees erreicht hatte, schlug er ein frommes Kreuz und murmelte ein kurzes Stögebet vor sich hin, dann glitt er vorsichtig nach der Stelle, wo seiner Muthmaßung nach das Totenkreuz des Weidenmattes sich erheben mußte.

Der Toni Schwarzlacher athmete erleichtert auf, als er die immer näher kommenden Schritte hörte, aber er verhielt sich still, bis der Ankommende endlich hart vor ihm stand. „Seid Ihr's, Herbergswirth?“ fragte er endlich verstohlen.

„Ich bin's, lautete die ebenso flüsternd gegebene Entgegung, „und nun sag's heraus, was Du weißt.“ — Sternforw,“ unterbrach der Alte sich jäh und dabei taumelte er vorwärts, „was liegt da im Weg? Da bin ich eben auf einen Körper gestoßen.“

„Macht Euch niz z'schaffen, das war mein Bein und satrisch's Hoß'n habt Ihr mich.“ — „So stred' se nit so lang aus,“ brummte der Herbergswirth verdrießlich. „Das ist ja eine halbe Ewigkeit, wie lang Du bist, wenn Du ausgestred't liegst.“

„Habt Ihr Euren Stutzen bei Euch?“ fragte der Burck wieder und indem er scharf durch das Dunkel der Nacht spähte, um die Gestalt des Herbergswirthes näher in Augenschein nehmen zu können.

„Freilich wohl, aber nun sollst Du mich auch nit länger für den dummen Dalket halten, der sich akurat herprenszen läßt von Dir wegen nichts. Sag's jetzt heraus, was Du weißt, oder der Jörn soll Dich kriegen.“

„Flucht' nit so laut,“ fiel ihm der Toni Schwarzlacher in die Rede, „Ihr wißt's, daß es nit geheuer ist am See und noch dazu bei der todtten Mitternacht.“

„Maria und Josph!“ flüsterete der Herbergswirth unwillkürlich schen, und ein frommes Kreuz schlugen, schaute er unbefählich auf die nahe, finstere Wasserfläche. „Daß Du Unglücksbod, mich auch hierher hast b'stellen müssen. Ich denk', 's wär' nit von nöten gewesen.“

„Jetzt seid Ihr da und ich hab's gewußt, daß Ihr kommen müßt,“ entgegnete der Toni Schwarzlacher mit verstohlenem Lächeln. „Ihr hättet ja sonst Euren Busen gar nit lieb haben können, wenn Ihr nit kommen wär't, um Euch seinen Mörder zu beschauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— London. Während ganz Deutschland unter einem wahrhaft jämmerlichen Frühlinge zu leiden hat, wird aus England berichtet, daß es dort seit Jahrzehnten nicht einen so herrlichen Frühling gehabt habe wie in diesem Jahre. Zwei Wochen dauert jetzt schon das freundliche Wetter dort ohne Unterbrechung fort. Die Obstgärten stehen in voller Blüthe. Der Feuertrag scheint reichlich zu werden. Frische Gemüse aller Art treffen in Menge vom Lande in London ein. Spargel fällt schnell im Preise. Auch die ersten Erdbeeren sind schon gekommen.

— Bei der jetzt beginnenden Brutzeit der Vögel sei an dieser Stelle auf die Bestimmungen des Reichsgesetzes von 1876 und 1888 aufmerksam gemacht, worin vorgeschrieben wird: Das Ausnehmen von Eiern oder Jungen, sowie das Fangen von Singvögeln ist mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft zu bestrafen, ebenso das Fangen oder Tödtten der Eulen. Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt die seiner Aufsicht untergebenen Personen von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten.

— Ueber das Leben unter den Jünglingen des Plöner Kadettenhauses, dem jetzt bekanntlich die beiden ältesten Kaiserl. Prinzen angehören, wird der „Schlei. Jg.“ von einem früheren Plöner Kadetten geschrieben: Mit der kameradschaftlichen Sitte wurde es unter den Kadetten vielleicht strenger genommen als mit der Hausordnung. Wir nannten uns zwar alle „Du“, dennoch herrschte aber ein sehr förmlicher Ehrenkodex unter uns. Hatte man sich entweilt, so pflegte einer zu erklären: „Ich bin mit Dir verknarrt!“ und der andere hatte diese Erklärung mit Würde und ohne Widerspruch hinzunehmen. Von nun an durften beide nicht miteinander sprechen, bis sie feierlich wieder „Paß“ gemacht hatten, was meist durch Vermittelung eines Dritten geschah. War man von einem anderen in einer Weise beleidigt, die auf friedlichem Wege nicht wieder auszugleichen war, so hatte man den Betreffenden zu „fordern“. Es lag nun allerdings an Auffassung und Temperament, ob man sich selten oder oft beleidigt fühlte. Die Forderung mußte, wenn sie einmal gegeben war, unweigerlich angenommen werden, falls man nicht als Feigling dastehen wollte. Die Zweikämpfe wurden mit der Faust an abgelegenen Orte auszufechten, natürlich unter einer Schaar von Zuschauern, die manchmal hehends, manchmal mildernd eingriffen, und oft gab's blutige Naken. An Ausbrüchen feierlicher Betröstigung gab es zwei: „Bei Leibe“ und „Auf Ehre“. Es blieb unentschieden, was verbindlicher war, doch neigten die meisten zu der Annahme, daß „auf Ehre“ in dieser Beziehung das Höchste bedeute. Wer unter Benutzung eines solchen Ausdrucks etwas bekräftigt hatte, was sich als unwahr bewies, der hatte sich „verschuldet“ und mußte die Folgen seiner Handlungsweise tragen. Er wurde in Verruf erklärt, je nach der Schwere der That in Stuben-, in Compagnie- oder in Corpsverruf. Mit solchen Leuten wurde nicht gesprochen, bis sie durch anständiges Verhalten und edle Thaten — wie z. B. durch besonderen Muth beim Schneeballen — das Geschehene wieder gut gemacht hatten. Das alles mußte einem natürlich erst in Fleisch und Blut übergehen, ehe man sich ganz heimlich fühlte. Auch Prüfungen hatte man zu bestehen, von denen das Schlüsselheben besonders empfindlich war. Mit verbundenen Augen mußte der Neuling unter großer Feiertlichkeit auf einem Stuhle Platz nehmen und ebenso langsam und feierlich dreimal kräftig auf einen ihm hingegebenen Schlüssel beißen. Das dritte Mal aber wurde anstatt des Schlüssels ein — Stück Seife untergeschoben.

— Der gehorsame Jean. Baron v. R. hat zwei Herren zu Tische geladen. Als der Diener mit einer Schüssel erschein, fragt er: „Was ist das?“ — „Das ist Huhn, Herr Baron!“ — „Du mußt noch viel lernen,“ belehrt der Baron seinen Diener nach dem Weggang der Gäfte. „Warum sagtest Du: „Das ist Huhn!“ Du hast mir damit wenig Ehre gemacht. Gewöhne Dich daran, in solchem Falle künftig den Plural zu gebrauchen; es klingt doch viel wohlhabender, wenn Du sagst: „Das sind Hühner!“ — Als der Baron wieder einige Freunde bewirthet, richtet er an den mit einer Schüssel hereintretenden Diener dieselbe Frage: „Was ist das?“ — Mit schlauem Augenblinzeln nach den Gäften hin erwidert der gewitzigte Jean: „Das sind Kinder, Herr Baron!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

(Geboren: 126) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Louis Fröhlich hier 1 S. 127) Dem Stellmacher Friedrich Ernst Venz hier 1 S. 129) Dem Eisenhüttenarbeiter Karl Albert Stodtburger hier 1 S. 130) Dem Eisenbahnstreckenarbeiter Friedrich Ernst Gänzel hier 1 S. 131) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Hermann Jäder hier 1 S. 132) Dem Eisenhücker Franz Emil Venz in Schönheiderhammer 1 S. 133) Dem am. Fleischmeister Ernst Paul Werner in Schönheiderhammer 1 S. Aufgehoben: 33) Der Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Theodor Seidel hier mit der Schneiderin Emma Elise Dtsch hier. 34) Der Büchsenfabrikarbeiter Max William Barthel in Neuhöhe mit der Fäblerin Dellsa Wittig in Schmarrnau. 35) Der Maschinenfächer Carl Gustav Wolf hier mit der Zuschneiderin Emma Elise Reinhold hier. 36) Der Büchsenfabrikarbeiter Karl Franz Kluge hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Ida Wilda Meier hier. 37) Der Schriftfeger Albert Heinrich Männel in Freiberg mit der Kuchbäckerin Anna Auguste Nach hier. 38) Der Schuhmacher Friedrich Albin Unger hier mit der Maschinenfächerin Anna Marie Männel hier. Geschlossene: Vacat. Gestorben: 88) Des Büchsenfabrikarbeiters Karl Albert Thümmel hier Tochter, Clara Camilla, 10 M. 89) Emma Louise verhehl. Vogel geb. Lein hier, 26 J.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 6. Mai 1896. Vormittag 10 Uhr: Wochencommunio. Herr Diaconus Wolf.

Eine Wohnung,

bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör wird für 1. Juni 1896 zu mieten gesucht.

Gefällige Angebote mit Preisangabe unter A. K. sofort in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei E. Hannebohn.

Zur gefl. Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von Eibenrod hiermit zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem 1. Mai er. wieder einen neuen Coursus meines

Kindergartens

eröffnet habe und bitte ich geehrte Eltern und Erzieher, welche mir ihre Lieblinge anvertrauen wollen, dieselben recht bald zuzuführen.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich auch Unterricht im Stricken und Häkeln für kleine und größere Kinder ertheile und bitte um gefl. Anmeldungen. Hochachtungsvoll

Hedwig Mirus,

Eibenrod, Langestr. Nr. 1.

Spratts Patent- Geflügelfutter und Hundekuchen

hält stets am Lager

H. Lohmann.

Technicum Mittweld. (Bachau.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieur und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70, 10 Pf.